

## *Barkenholmer Zeiteinsparungen*

Hier die Festrede von Herrn Dr. Volker Arnold, Direktor des Museums für „Dithmarscher Vorgeschichte und Heider Heimatmuseum“ aus Anlass des 555. Jahresjubiläums von Barkenholm

Verehrte Barkenholmer, Gäste und Repräsentanten!

Eine Festrede zum Jubiläum Barkenholms zu halten, fällt mir als Archäologen nicht gerade leicht – habe ich doch keine spezielle Kenntnis von dem, was lokale Chronisten wie Herr Eggers oder Herr Heesch zur jüngeren Ortsgeschichte zusammengetragen haben, und es wäre schon etwas schofel, solch eine Rede nur mit dem zu würzen, was mir die Eingeweihten vorher gesteckt hätte. Andererseits ergab die Durchsicht der Kartei der archäologischen Landesaufnahme in Schleswig-Holstein leider nur eine einzige, nicht besonders bedeutende registrierte Fundstelle nebst einigen mehr oder weniger unklaren Nachrichten über Funde von Steingeräten, Urnen und Bohlenwegen im Moor. Deswegen möchte ich, zugegebenermaßen notgedrungen, einen anderen Weg einschlagen:

### **einige charakteristische Zeithorizonte zwischen Eiszeitalter und Neuzeit**

herauspicken und mir darüber Gedanken machen, wie es damals in Dithmarschen allgemein und auf Barkenholmer Gebiet speziell ausgesehen hat, mal nur kurz, mal etwas ausführlicher, gleichsam in großen und kleinen Sprüngen von Damals zum Jetzt.

#### *Bevor die Gletscher kamen, Ende des Tertiärzeitalters vor ca. 2*

*Millionen Jahren:* Barkenholm ist mit dem größten Teil des heutigen Schleswig-Holsteins Teil eines norddeutschen Flachmeeres – nur an wenigen Stellen gab es Festland wie bei Oldenswort in Eiderstedt, wo bei viel wärmerem Klima als heute amphibische Sümpfe wuchsen, von denen noch heute Braunkohleablagerungen in großer Tiefe zeugen.

*Die vorletzte Vereisung:* Vor ca. 200.000 bis 150.000 Jahren werden die Grundlagen der Barkenholmer Geest geschaffen: schon mindestens zum zweiten Mal bedeckt das Inlandeis, ein riesiges Gletschersystem, das Land. Eis, das vom Pol bis nach Holland und an den Rand der Mittelgebirge reicht, hinterlässt beim Schmelzen, das vielfach durch Kälterückschläge und Neuvorstößen unterbrochen war, ein Festland aus Eiszeitschutt. Kiesige Schmelzwasserflächen wechseln mit kuppigen Moränenhöhen ab, wo sich Lehme, Kiese und Blockpackung miteinander vermischt haben. Zeuge davon sind manchmal große Steinbrocken, Findlinge, durch die Sprengkraft arktischen Frostes aus skandinavischem Urgestein gebrochen und durch das Eis hierher transportiert. In den Grundzügen entsteht das heutige Landschaftsrelief – eine noch arktische Kältewüste oder –steppe, die tiefen Lagen noch nicht zu flachen Niederungen aufgefüllt, das Relief bewegter mit mancher abflusslosen Senke, in der sich Wasser zu einem See gesammelt hat.

*Zwischen den Eiszeiten:* Vor 100.000 bis 120.000 Jahren waren es zehntausend Jahre lang schön warm wie heutzutage. Wald bedeckte das Land, Nashorn und Waldelefant, vielleicht auch schon der Mensch waren hier anzutreffen. Das Meer war auf warmzeitliches Niveau gestiegen und nicht fern. Ein großer See füllte die Niederungen um Rederhall –

mächtige Kieselgurschichten, die von Kieselalgen dieses Sees hinterlassen wurden, wurden bei Bohrungen tief unter dem Moor gefunden.

*Dauerfrost und Bodenfließe:* Vor 30.000 Jahren standen wieder Gletscher im Land – bis etwa zu einer Linie von Flensburg bis in die östlichen Hamburger Randdörfer. Der Westen des Landes, so auch Dithmarschen, blieb eisfrei. Die Nordsee war, wie in Zeiten der Vereisung zu erwarten, um 100 Meter abgesunken. Von Barkenholm nach England musste man nur ein paar große Flüsse überqueren. Der zwischeneiszeitliche Urwald war längst abgestorben und hatte einer Kältewüste Platz gemacht, deren bis in große Tiefe gefrorener Boden in jedem Sommer metertief auftaute, hangabwärts wanderte und dabei den Kieselgursee verschüttete. So wurden Hügel abgetragen und Senken verschüttet; andererseits schuf die Erosion neue Talsysteme. An den Rändern der Dithmarscher Geest nagten die Schmelzwasserströme in breiten Tälern und gaben ihr den heute charakteristischen stromlinienförmigen Umriss. Nur in kurzen, wenige Jahrtausende dauernden Wärmepausen konnte das Land bewachsen und Nahrung geben. Es wäre unwahrscheinlich, wenn die Neandertal-Menschen, deren Hinterlassenschaften in Schalkholz gefunden wurden, nicht auch Barkenholmer Gebiet durchstreift hätten.

*Die Geest ertrinkt:* Vor 8.000 Jahren war die letzte Eiszeit schon mehr als zweitausend Jahre vorüber. Das Meer steigt wieder kräftig an und dringt in die Niederungen ein; an anderen Stellen, so auch in Barkenholm, bilden sich durch Rückstau große Moore in den Niederungen, die ihren Ursprung an manchen Stellen schon in der Endphase der letzten Eiszeit haben. Vielfach bleiben nur Kuppen der Geest im Trockenen. Wo kein Moor gedeiht, wächst der nacheiszeitliche Urwald – die wärmeliebenden Bäume beginnen gerade einzuwandern.

Schon Rentierjäger der ausgehenden Eiszeit sind in der Nähe, bei Rederstall, nachweisbar – in heutige Kleidung und Gewohnheiten gesteckt, können wir sie von uns jetzigen Einwohnern allenfalls durch ihre im Schnitt geringere Größe unterscheiden.

Die steinzeitlichen Urwaldjäger der frühen Nacheiszeit haben gelegentlich ihre Steingeräte und –abfälle in der weiteren Umgebung hinterlassen, sicher werden sie auch auf Barkenholmer Grund Elch, Hirsch und Reh geschossen oder Haselnüsse geröstet haben.

*Frühe Bauern auf Barkenholmer Grund:* Das nacheiszeitliche Meer hat nun, vor 5.000 Jahren, bis auf die fehlenden zweieinhalb Meter zum heutigen Niveau seinen Höchststand erreicht und war in Buchten bis zur Süderheistedter Aubrücke vorgedrungen. Rückstau und Überschwemmungen hatten in den Mooren in der Barkenholmer Niederung zu Gedeih und Ausbreitung verholfen; die trockene Geest war fühlbar geschrumpft. Das Klima der Nacheiszeit hatte sein Optimum erreicht: Pflanzen wie der wilde Wein oder die Wassernuss, die heute in Deutschland wärmsten Gebieten kaum noch zu finden sind, waren bis Südschweden vorgedrungen. Das frühe Bauerntum, dessen Wurzeln letztlich im vorderen Orient lagen, hatte nach Jahrtausenden der Ausbreitung nun endlich, als man schon das erste Kupfer verarbeiten konnte, den Norden erreicht. Mit hervorragend gearbeiteten Flintäxten, die auch auf Barkenholmer Grund gefunden waren, rückte man den Urwäldern auf der Geest zu Leibe, sei es zur Schaffung von Ackerland oder zur Gewinnung von Nutz- und Brennholz, und leitete damit die entscheidendste Landschaftsveränderung der Nacheiszeit ein. Haustiere wurden zur Weide in die Wälder getrieben und dezimieren so auf Dauer weitere Waldgebiete, mindestens an einer Stelle dicht südöstlich des heutigen Ortskerns, wahrscheinlich auch an anderen, errichteten Steinzeitbauern ihre höchstens einige Generationen lang bestehenden Ansiedlungen, heute nur noch erkennbar an Ansammlungen mehr oder weniger beschädigter zeittypischer Geräte und Schlagabfälle aus Flintstein. Alle größeren Stufen der

Bauernsteinzeit sind durch Einzelfunde von Barkenholmer Grund belegt: frühe und späte Flintbeile sowie Streitäxte und Flintdolche späterer Steinzeitbauern.

### *Wie muss man sich das Barkenholm von vor 600 Jahren vorstellen?*

Vor 600 Jahren bedrängte und verheerte eine Streitmacht des Holsteiner Grafen Gerhard von Albrecht gerade das Land – ohne damals entstandenen Kriegs- und Rechtsverwicklungen, die durch den Schlachttod Albrechts an Brisanz gewannen, hätte Barkenholm mangels rechtzeitiger schriftlicher Erwähnung diese Feier noch gewaltig verschieben müssen. Immerhin dauerte es noch 45 Jahre, bis die Dithmarscher für Barkenholm den damals entstandenen Schaden endgültig anmeldeten – der Anlass des heutigen Datums. Ob Barkenholm damals genau an seinem heutigen Platz lag, wissen wir nicht, können es aber annehmen, obwohl damals ein Umzug eines Dorfes innerhalb seiner Feldmark viel unkomplizierter war als heute, wo uns die hochkomplizierte Infrastruktur hindern würde. Sind doch der Überlieferung nach Tensbüttel und Röst gerade damals an anderer Stelle wieder aufgebaut worden. Sicher bestand das damalige Barkenholm aus Häusern, die den Nachwuchsbauten in archäologischen Freilichtmuseen auf den ersten Blick ähnlicher sahen als heutigen Häusern. Sie bestanden aus Holzpfosten, Flechtwerk und Lehm, hatten reetgedeckte Dächer und keine echte Unterteilung zwischen Wohn- und Stallteil: von der großen längs aufgeschlossenen Diele waren im Wohnteil ein oder zwei Kammern abgeteilt, die wohl nicht einmal heizbar waren. Ziegel und Dachpfannen kannte man nicht. Glasfenster konnte man sich nicht leisten, dafür mussten Luken ausreichen. Die Feldmark wurde genossenschaftlich bewirtschaftet, wie überhaupt genossenschaftliche Prinzipien einen erheblich breiteren Raum als heute einnahmen, so wohl auch beim Hausbau. Trotzdem gab es soziale Klassen: die Besitzenden, die ein verschieden umfangreiches Anrecht auf Landbewirtschaftung hatte, die Hufner, und die landlose Schicht der Knechte und Mägde. Landbesitz im heutigen Sinne gab es damals zumindest in der Geest noch nicht

### *Barkenholm vor und nach der Verkoppelung:*

Als Abschluß ein letzter großer Zeiteinsprung in die Jahre um 1780/90, als mit der Verkoppelung eine erste große Flurbereinigung erfolgte. Zu dieser Zeit dürfte Barkenholm, auf den mittleren Teil der jetzigen Dorfstraße konzentriert, etwa 20 Gebäude besessen haben. Die Häuser dürften sich bis auf Größenunterschiede sehr geglichen haben und sehen im Großen und Ganzen dem Odderader Bauernhaus hinter dem Meldorfer Landwirtschaftsmuseum ähnlich. Ein altes Foto von einem Haus des 17. Jahrhundert aus Ostrohe kann uns einen Eindruck des damaligen Bestandes geben. Das Ackerland war zunächst insgesamt durch Wälle eingehegt, in sich aber größtenteils in schmalste Streifen aufgegliedert. Die Bewirtschaftung von privatem Eigentumsland verwandelt, ebenso die Ausbeutung der in kleinste Parzellen aufgeteilten Moore, die noch kaum etwas von ihrer riesigen Ausdehnung verloren hatten. Das niedrige Weide- und Wiesenland wurde gemeinsam bewirtschaftet, dazu waren Hirten und Hütejungen notwendig. Im Winter stand dieses Land unter Wasser. Die Wälder waren dezimiert, nur ein geringer Gehölzstreifen hatte sich im Norden der Barkenholmer Feldmark erhalten. Die Heide hatte überall auf der Geest ihre größte Ausdehnung erreicht und sollte erst mit den Dampfpflügen und dem Kunstdünger restlos verschwinden. Da bei den Fachwerkhäusern nur wenig Ziegel verwendet wurden, gab es noch keine nennenswerten Ziegeleigruben.

### *Grabhügel, Urnenfeld und Bohlenweg:*

Was die Steinzeitbauern mit ihrer Rodung und Waldweide begonnen, hatte, bedingt durch ständigen Nährstoffentzug, letztlich ganze Landstriche zu Heideland veröden lassen, auf denen einzelne Grabhügel von Bewohnern der Bronzezeit zeugten. Einer dieser Grabhügel

seit weit mehr als hundert Jahren verschwunden, diente zuletzt einer Heider Hobby-Musikkapelle als Ausflugs- und Spielort, bevor er abgetragen wurde. In einem anderen Barkenholmer Grabhügel fand man Bronzeschwerter, Reste des Beigabensatzes der Gräber bronzezeitlicher Bauern und Krieger vor gut 3.000 Jahren. Nun, ein halbes Jahrtausend vor Christi Geburt, war man längst zur Brandbestattung übergegangen; die als Aschenbehälter notwendigen tönernen Urnen sind mehrfach auf Barkenholmer Grund gefunden und – leider zerstört worden oder gingen wie die Schwerter wieder verloren. Auch auf entlegenen Hügeln im Moor wurde gewirtschaftet, wie durch Funde hölzerner eisenzeitlicher Moorwege belegt ist. Allerdings verhindern frühe Arten der Düngung auf der kleinparzelligen Ackerflur nicht, den Niedergang der Bodenfrucht zu verhindern. Die verbliebenden Wälder und Moore durchstriefte der Auerochse; der bei Barkenholm gefundene Urschädel ist der besterhaltene des Landes. Das Klima wird nun allerdings feuchter und ungemütlicher, so dass das Moorwachstum umschlägt und die Torfmoose wüchsiger werden; von ihrem Ursprung her erobern sie jetzt Partien der Geest, die vorher nie mit Moor bedeckt waren.

### *Die „dunklen Zeiten“ nach der Völkerwanderung:*

Nachdem die Bevölkerung der Eisenzeit in zunehmendem Maße die neu entstandenen Marschgebiete im Westen Dithmarschens genutzt und zuletzt auch besiedelt hatte, scheinen Gebiete wie Barkenholm wie der allergrößte Teil Dithmarschens nach Fortzug der Überzahl der Bevölkerung wieder Wildnis zu werden. Die Blütenstaubspektren der Moore lassen die Brache und Wiederbewaldung von Flur und Heide deutlich erkennen. Wie viele dableiben wissen wir nicht – nur, dass seit etwa dem Jahre 700 wieder Leute im Land sind, die Sachsen genannt werden und deren Gau man den Dithmarschengau nennt. Auf ihre Siedlungen dürften Orte zurückgehen, die auf –stedt enden, wie Heistedt oder Hennstedt. In Orten solchen Namentyps entstanden die ersten Kirchen, wie in Hennstedt oder Tellingstedt. Barkenholm gab es damals noch nicht.

### *Kolonisationswelle des Mittelalters:*

Das hohe Mittelalter war im Wesentlichen eine Zeit der Expansion, das schlägt sich in mehreren Kolonisationswellen nieder. Eine Frühere ist oft mit dem Ortsnamen auf –büttel verbunden und gehört in die Zeit des 9. bis 11. Jahrhundert. Der nächstgelegene Ort dieses Namenstyps ist Welmbüttel, das ja, wenn man alle Bäume wegdenkt, von hier in Sichtweite liegt im 12. und 13. Jahrhundert. Hierzu gehören die jüngsten Ortsnamen des Mittelalters auf der Geest, die auf –rade als Rodungsorte, nicht in der Nähe von Barkenholm zu finden, und die so genannten naturbeschreibenden Namen. Dazu gehört Barkenholm ebenso wie Bennewohld und Schalkholz: Namen, die im Grund noch heute verständlich sind: der Holm, der Geländerücken, auf dem Birken standen. Die zuerst überlieferte Form Birkenholm von 1447 gilt als Schreibfehler, auch damals hätte es Barken- oder Berkenholm geheißen wie wenig später niedergeschrieben. –Ein Dorf wurde damals nicht im Niemandsland angelegt, denn die damaligen schon bestehenden Orte hatten sich die Geest bereits aufgeteilt. Ob bei Barkenholm Heistedt oder Linden die Muttergemarkung ist, lässt sich kaum entscheiden. Die auf fürstliche Anordnung vollzogene Verkoppelung brachte den endgültigen Durchbruch von der unrentabel gewordenen Gemeinwirtschaft zur Privatwirtschaft: Nach Vermessung und Aufzeichnung – dem verdankt Barkenholm eine detaillierte Flurkarte aus der Zeit vor der Verkoppelung- wurde das Land in wirtschaftlich größere und günstiger zugeschnittene Parzellen aufgeteilt und völlig neu verteilt, ein Vorgang, der im beginnenden 19. Jahrhundert auch auf die Weide-, Heide- und Holzländereien ausgedehnt wurde, so dass schließlich nur die Wege und ein wenig Anderes als gemeinschaftlich bewirtschafteter Grund übrig blieben. Da die neuen Parzellen nun mit Wällen einzugehen und zu bepflanzen waren, entstand so der Grund zu der heute noch in Resten vorhandenen, so altertümlich wirkenden und doch neuzeitlichen Knicklandschaft, die auch heute die Barkenholmer Geest prägt.